



Nr. 11

November

1927

Nachdruck aus dem Inhalte der „Heimatsstimmen“ ist nur mit Genehmigung des Verlages gestattet.

## Unser Rathaus.

Du bist uns immer wert gewesen  
Auch im verschliffenen Gewand,  
Es hatte sich um uns geschlungen  
Ein unzerreißbar festes Band.  
Wir wußten, daß in deinen Mauern  
Von alters her zum Wohl der Stadt  
Fleiß, Treue, Klugheit, Heimatliebe  
Gelebet und gewirket hat.

Und doch, — wenn wir dich jetzt betrachten,  
So schmuck, so Würde ganz und gar,  
Dann möchten wir ganz schnell vergessen,  
Daß es solange anders war;  
Daß deine wundervollen Formen  
Verständnislos einst zugedeckt,  
Daß das, was heute vor uns steht,  
Dornröschen gleich, ist aufgeweckt.

Und wie sich viele Hände regten,  
Um also zu verjüngen dich,  
Wie die Gedanken dich umhegten,  
Gar mancher still auch sorgte sich,  
So stimmt nun ein helles Freuen  
In unser aller Herzen an:  
„Das Alte durch die Ehrfurcht ehren  
Mag nur, wer's recht erhalten kann!“

So stehest du in unsrer Mitte,  
Ein Zeuge längst vergangner Zeit,  
Und doch ein Zeichen frischen Lebens  
Voll Wagemut und Freudigkeit;  
Der Stadtverwaltung eine Ehre,  
Ein stiller Stolz dem Bürgertum,  
Die Stätte regen treuen Wirkens  
Cammin zum Heil, Cammin zum Ruhm!

Anna Mohr.

## Cammin die alte Bischofsstadt an der Ostsee.

Von Seminaroberlehrer Adolf Biernow.

In einer Ecke des Pommernlandes, abseits der großen Verkehrsstraßen, liegt das alte Cammin mit noch nicht 6000 Einwohnern, aber doch reich an geschichtlichen Stätten und landschaftlicher Schönheit und darum wohl vielen Tausenden zu empfehlen, die aus dem Hasten und Sagen der Gegenwart und der Alltagsarbeit eine Stunde seelischer Erholung finden wollen in der Stille einer Kleinstadt, am blauen Gestade der See.

Als eine der ältesten Städte Pommerns ist Cammin aus einem alten wendischen Flecken hervorgegangen. Der Name der Stadt ist wendischen Ursprungs und bedeutet so viel wie „Steinort.“ Am Johannis-tage 1124 predigte Otto von Bamberg in ihren Mauern mit großem Erfolge das Evangelium. 1175 wurde der Grundstein des Doms gelegt. In dem gleichen Jahre siedelte der Bischof von Wollin nach Cammin über. Johannes der Täufer wurde der Schutzpatron des neuen Gotteshauses und der jungen deutschen Stadt. Alle Freuden und Leiden des Mittelalters mit seinen ewigen Fehden hat die Stadt miterlebt. Furchtbare Brände legten sie des öfteren in Asche, verheerende Seuchen entvölkerten sie. Besonders der dreißigjährige Krieg hat viel Elend über die pommersche Bischofsstadt gebracht. Nach dem Aussterben der pommerschen Herzogsfamilie 1637 wurde die Stadt ein Zankapfel zwischen Brandenburg und Schweden. Seit 1679 ist sie brandenburgisch-preußisch geworden. Ihr Geschick ist nun mit dem des preußischen Staates aufs Engste verbunden.

Die moderne Zeit hat das alte Städtchen aus seinem Dornröschenschlaf der „guten alten Zeit“ herausgerissen. Sie nimmt Anteil an allen Errungenschaften der modernen Technik und des modernen Verkehrs. Regelmäßige Dampferverbindung besteht zwischen ihr und der pommerschen Hauptstadt. In den Sommermonaten steht sie in direkter Verbindung mit der Hauptstadt des Reiches, von wo aus der Eilzug in noch nicht 5 Stunden die Besucher in ihre gastlichen Mauern führt. Mehrere Male täglich bringen Dampfer, Motorboot und Postkraftwagen in rascher schöner Fahrt die Sommergäste in die Badeorte der See. Cammin selbst besitzt ein vorzügliches Moor- und Solbad. Ueber den Wert der Sole lautet ein ärztliches Gutachten folgendermaßen: „Die Camminer Bohrquelle steht der Deynhausener Quelle Nr. 1, dem Nauheimer Friedrich-Wilhelm Sprudel und der Pyramonter Solquelle sehr nahe.“ Die Benutzung der Camminer Sole kann daher aufs wärmste empfohlen werden.

Aber auch in der modernen Zeit hat die Stadt noch viele Erinnerungen der alten Zeit in sich erhalten, die jährlich in wachsender Zahl Fremde in ihre Mauern locken.

Den schönsten Anblick gewährt die Stadt, wenn man von Stettin kommend, mit dem Dampfer sich ihr nähert. Da steigt sie turmgeschmückt, mauerbewehrt, von blitzendem Wasser und dunklem Grün umrahmt, aus den Fluten vor dem Beschauer empor. Wie Schutzsuchend, drängen sich unzählige spitzdachige Häuschen dem massigen, turmgeschmückten Rathause auf stolzer Höhe entgegen. Nach links und rechts bilden stattliche

Bauten den Abschluß des Stadtbildes, kündend von sinniger Kunst und emsigem Schaffen. Ueber allem schwebt im frischen Grün die schindelgedeckte Spitze eines Kirchleins. Von der Landungsbrücke führt ein von Linden beschatteter Weg hart am Fuße der alten, drei und mehr Meter hohen, eisenumrankten Mauer entlang in sanfter Steigung empor zu dem wundervollen Bauwerk. Es ist sicherlich einer der schönsten mittelalterlichen Stadtbautürme im deutschen Vaterlande überhaupt. Auf mächtigem, vierkantigem Unterbau erhebt sich der runde Oberbau, der in einer achteckigen Spitze ausläuft. Auf hölzernen, knarrenden, ächzenden Stiegen geht's durch dumpfige Luft, geheimnisvolles Dämmerlicht, durch zitternde Sonnenstrahlen und tanzenden Staub aufwärts zur Zinne des Turmes. Nordwärts liegt der Bodden, umkränzt vom satten Grün der Fruchtfelder, vom düstigen Blau der Wälder, vom schmalen Silberband leuchtender Dünen, vom dunklen Blau der unendlichen See. Zu unseren Füßen liegt die Stadt. Wir blicken in ein Gewirr enger und winkeliger Straßen, Gassen und Gäßchen, in ein Durcheinander zahlloser Dächer und Giebel, alles auf kleinstem Raum zusammengedrängt, ohne Rücksicht auf die Gefahren, die Leben und Eigentum der Bürger durch Seuchen und Feuer bedrohten. Durch die Friedrichstraße führt der Weg zum Marktplatz. Auf ihm erfreut das Rathaus den geschichtlichen Sinn. Sein östlicher Giebel stammt aus dem 14. Jahrhundert. Am Ostgiebel erkennen wir noch die vermauerten drei Eingänge, die durch die „Gerichtslaube“ ins Rathaus führten. Da wird wieder die „gute alte Zeit“ vor dem Beschauer lebendig. Als Zeuge mittelalterlicher Justiz spricht zu uns der Halsring an der Südseite des Rathauses. Im Laufe der Jahrhunderte hat das Rathaus sein Aussehen oft verändert. Der Westgiebel wurde im Schmuck der Renaissance prächtig neu gestaltet. Der einstige Backsteinrohbau erhielt leider gegen Ende des 17. Jahrhunderts ein Gewand aus schmutzigem Kalkmörtel. Durch die Domstraße führt der Weg zum Dom. Auf dem Domplatz betreten wir die Stätte des alten Wendendorfes. Hier erhob sich auch die wendische Fürstenburg, etwa an der Stelle, wo heute das „Buddenhaus“ mit seinem wundervollen Giebel uns erfreut. Auf dem Domplatz hat Otto von Bamberg seine erste Predigt gehalten, und sein erstes Heiligtum errichtet, eine kleine hölzerne Kapelle, deren Platz heute von der Sakristei des Domes eingenommen wird. Aus diesem bescheidenen Anfang entstand im Laufe der Zeit der herrliche Dom. Er führt die Bezeichnung die „Camminer Schöne.“ Das Auge ruht mit Wohlgefallen auf dem Schiffe des Domes, besonders auf der wunderbar durchgeführten Südfront. Das Innere des Domes bietet an Sehenswürdigkeiten Orgel, Kanzel, Altar, Hochaltar, Sakristei, Archiv, Museum und Kreuzgang. Von allen Seiten huschen goldige Sonnenlichter märchenhaft zwischen den Pfeilern und Säulen hindurch. Heilige Gestalten blicken hernieder. Wundersam träumerisch weht es durch die hohen Pfeilerstraßen. Im Kreuzgang hatte einst die „Domschule“ ihre Stätte, in der gelehrte Mönche ihre Schüler in die Geheimnisse der „sieben freien Künste“ einführten. Vom Domberg gehts auf einer alten Steintreppe hinab zum Poetensteig. Er führt rechts auf den Mittelwall, den Rest der inneren Stadtbefestigung. Statt hoher Palisaden schmücken heute ertragreiche Obstbäume seine Krone. In den zu beiden Seiten liegenden Wallgräben erblicken wir statt trüben und schmutzigen Grabenwassers wohlgepflegte Gemüse- und farbenfrohe Blumenbeete. Ueber den Schulplatz führt der Weg zur „Bergkirche“ empor. Sie ist dem Schutzpatron der Schiffer und Fischer, dem heiligen Nikolaus, geweiht. Auch sie ist ein Schmuckstück der Stadt und lenkt immer wieder das Auge des Künstlers und Forschers auf sich. Ihr schindelgedeckter Turm, die Kleinheit ihrer Masse wirken lieblich und anmutig, besonders bemerkenswert ist ihr im unregelmäßigen Fünfeck erbauter Turm. In der Nähe der Bergkirche ragt auch

der Wasserturm hervor. Er ist wunderbar geeignet, einen Rundblick auf Stadt und Land zu werfen. Ein schönes Stück Erde im farbenprächtigen Schmuck seiner leuchtenden Wasser, blauen Wälder, grünen Felder, weißen Dünen und rot Dachigen Villen und Badeorte liegt vor uns. „Weiße Möven fliegen in der blauen Höh, weiße Segel wiegen sich auf blauer See, blaue Wälder krönen weißer Dünen Sand.“

Das ist die alte Stadt an pommerischer Küste, wohl geeignet, Künstlern und Naturfreunden, Freunden ländlicher Stille und geschichtlicher Vergangenheit manche frohe und genussreiche Stunde zu bereiten. Möchten recht viele schönheitsdurstige, witzbegierige und erhölungssuchende Seelen in ihr Einkehr halten.

## Die Weihe unseres renovierten Rathauses

fand am 22. November unter Teilnahme der städtischen Behörden und Beamten, der Bauleiter und Bauhandwerker und einer Anzahl geladener Gäste in einer würdigen, stimmungsvollen Feier statt. Nachmittags 4 Uhr bewillkommnete Herr Bürgermeister Gerlach die Festgäste am Eingange des Rathauses. Es erfolgte zunächst



Westgiebel des renovierten Rathauses zu Cammin im Jahre 1927. eine Besichtigung des Außeren durch einen Rundgang, bei welchem Herr Raß, der Leiter der Pommerischen Heimstätte, der auch den Um- und Ausbau geleitet, die nötigen fachwissenschaftlichen Erklärungen gab. In dem der Sanitätskolonne überlassenen Raume erläuterte Herr Paul Büge als Führer der Kolonne die sanitären Einrichtungen und das Krankenauto. Hier wurden den Festgästen niedliche Margeritenblümchen zum Andenken überreicht. Die neue Außenseite des Gebäudes fand allgemeine Anerkennung, ebenso die neuen Zifferblätter der Uhr, die von Schlossermeister Köhnke nach Zeichnungen der Heimstätte angefertigt sind. Ueberhaupt sind alle Restaurierungsarbeiten von unsern Mitbürgern ausgeführt worden, die Außenarbeiten von den Meistern Hoge

und Wille, die Kupferabdeckungen von Meister Buhrow. Nun folgte unter Führung des Herrn Bürgermeisters ein Rundgang durch das Rathaus selbst. Alle Räume waren festlich geschmückt mit Blumengewinden, blühenden Bäumen und Blütensträußen, geschenkt und aufgestellt von Herrn Kunstgärtner und Rathsherrn Wegner. Besonders geschmackvoll war die Ausschmückung des Stadtverordneten-saales, woselbst nun der Festakt stattfand. Der Herr Bürgermeister begrüßte die zahlreiche Festversammlung und hielt die Weiherede, die auf allgemeinen Wunsch hier veröffentlicht wird:

„Meine Damen und Herren! Nachdem wir nun unser prächtiges Rathaus von Außen und im Innern in Augenschein genommen, insbesondere uns an dem von Herrn Rathsherrn Wegner kostenfrei geliehenen reizenden Blumenschmuck innig erfreut haben, der uns das augenfälligste Willkommen im Hause der Stadt bietet, und wofür ich Herrn Wegner unser aller Dank ausspreche, stehe ich nicht an, Ihre Kritik herauszufordern; ich glaube, sie wird dahin lauten, daß noch manches fehlt und vieles noch zu machen übrig ist.

Das gilt besonders von dem Raum, in dem wir jetzt weilen — hier ist bisher buchstäblich nichts gemacht worden. Ich bitte mich aber nicht mißzuverstehen — nur in Bezug auf Verschönerung nicht; sonst ist hier in den letzten Jahren viel Arbeit geleistet worden; manches mit positivem Erfolge, teils auch anders. Als positive Leistung möchte ich heute buchen die Tat, daß wir jetzt ein schönes Rathaus haben, zu dessen Weihe so viele liebe Gäste unserer Einladung gefolgt sind. Gern hätte ich alle Bürger eingeladen; der unzureichende Raum ließ es leider nicht zu, aber jedem steht das Rathaus zu einem Besuch und zur Besichtigung offen. Es ist mir eine Ehre und Freude, Sie meine verehrten Anwesenden, heute führen und Sie jetzt begrüßen zu können und Ihnen für Ihr Kommen Namens der städtischen Körperschaften aufrichtig zu danken. Leider verhindert, der Einladung Folge zu leisten, ist unser Ehrenbürger, Se. Exzellenz Herr Staatsminister v. Köller; bei seinem hohen Alter und den Unbilden der Witterung ist sein Ausbleiben erklärlich. Weiter ist zu meinem lebhaften Bedauern gleichfalls verhindert der Provinzialkonservator, Regierungs- und Baurat Kohle, von dem eine Glückwunschkarte eingegangen ist (die verlesen wurde).

Auch Herr Stadtältester Mohr selbst ist leider durch seinen nicht befriedigenden Gesundheitszustand bei dem rauhen Wetter nicht in der Lage, an unserem Weihefest persönlich teilzunehmen; er ist aber durch sein zweites „Ich,“ seine verehrte Gattin, unsere hochgeschätzte feinsinnige Heimatdichterin, vertreten. Vielen Dank und herzlich Willkommen Ihnen, verehrte gnädige Frau, für Ihr Erscheinen und viele Grüße und beste Wünsche von uns Allen für Ihren Herrn Gemahl. Wenn sich der Frau Mohr meine Frau angeschlossen hat, so geschah es, damit Frau Mohr sich als einzige Dame unter so vielen Männern nicht vereinsamt fühlen sollte. Ich möchte hierbei einschalten, daß ich es mit Freuden begrüßen würde, wenn, nachdem unseren Frauen gesetzlich die Wahlfähigkeit zugesprochen ist, jetzt bald — bunte Reihe in unseren Körperschaften gemacht werden möchte; ich bin überzeugt, daß dies sich nicht allein äußerlich und für die Verhandlungsformen recht gut machen, sondern daß damit schöne Früchte auf vielen Arbeitsgebieten erzeugt werden könnten. Ich denke an die Wohlfahrtspflege und Armenfürsorge, die ausgesprochenen Tätigkeitsfelder der mit dem Herzen empfindenden Frau.

Ein besonders freundliches Willkommen gilt unseren Nestoren aus dem alten Magistrat: den Herren Stadtältesten Chrzescinski und Biedt, die viele Jahre an den Geschicken der Stadt im Magistratskollegium tätigen Anteil genommen haben und die im Verein mit unserem bewährten Beigeordneten Crohn ebenso wie sein von uns so verehrter längerjähriger Vorgänger, Herr

Apothekenbesitzer Mohr, den Ehrentitel „Stadtältester“ mit Stolz tragen können, dem einzigen, den die Stadt Kraft Rechtes verleihen kann. Nicht minder herzlich heiße ich willkommen als Veteranen der Stadtverordnetenversammlung den greisen Herrn Nöthling — Herr Medenwaldt ist auch durch körperliche Gebrechen verhindert — die noch heute nicht selten sich der Stadt zur Verfügung stellen, wenn einmal Besitzbeweise aus alter Zeit erbracht werden müssen. Leider ist auch im letzten Augenblick durch einen dringenden Krankenbesuch verhindert Herr Sanitätsrat Dr. Gercke, der 18 Jahre lang als Stadtverordneter und ihr stellvertretender Vorsteher sich rege an den Geschäften der Stadtverwaltung beteiligte. Weiter begrüße ich die Herren, die in der vorigen Wahlperiode dem Magistrats-Kollegium und der Stadtverordneten-Versammlung angehörten und wohl noch gern in den Kreis ihrer einstigen Kollegen gekommen sind, um diese Weihestunde mit uns zu begehen.

Eine besondere Freude und Ehre erweisen Sie uns, verehrter Herr Landrat, mit der Folgeleistung unserer Einladung. Es ist keine leere Form, wenn ich Ihnen auch bei dieser Gelegenheit versichere, daß wir Sie als wirklichen Freund der Stadt schätzen und achten und Sie deshalb besonders gern in unserer Mitte sehen. Wenn wir als große Familie in unseren Reihen heute eine schmerzliche Lücke zu verzeichnen haben, weil unser langjähriger verdienstvoller Stadtverordneter-Vorsteher Kommissionsrat Knauff leider nicht mehr unter uns weilt, so darf ich doch an seiner Statt seine beiden Söhne begrüßen, von denen hoffentlich bald einer in unseren Kollegien mitarbeiten wird, da die Wählerschaft sich der Einsicht nicht verschließen kann, wie wichtig die Männer der Presse bei der Vertretung kommunaler Belange sind und daß man diese Großmacht so bald als möglich in den Dienst der Stadt spannen soll.

Und nun bitte ich noch, den Willkommensgruß summarisch, aber ebenso freundlich und herzlich, als wenn ich jeden Erschienenen mit Namen nenne, an alle übrigen Anwesenden aussprechen und nur noch eine Ausnahme machen zu dürfen bei unserem lieben Freunde Biernow, der Kosten und Zeit für eine Reise von Naugard geopfert hat, um freudig Anteil zu nehmen an dem fertigen Bau, an dem, wie ich noch später beweisen werde, er seinen verdienstvollen Anteil und manchen Baustein herbeigetragen hat. Und zum Schluß nenne ich noch als Erschienenen die sämtlichen städtischen Beamten und Angestellten, die durch ihre Anwesenheit ihren Dank bekunden wollen, und zu deren Dolmetsch ich mich bei dieser Dankabstimmung an die städtischen Körperschaften mache, dafür, daß Sie, meine Herren von der Stadtvertretung, (— wie ich meine, aus sozialen Gründen, aber nicht zuletzt auch zum wirtschaftlichen Vorteil der Stadt —) zwar spät, aber doch nicht zu spät, gesunde Räume mit Licht und Luft geschaffen und damit ihren Sachwaltern einen neuen Impuls zu frohem Wirken und Arbeiten für die Stadt gegeben haben. Denn, meine Herren, wenn man mehr als ein Drittel seines Lebens — die achtstündige Arbeitszeit beim 24stündigen Tage wird bei der Stadtverwaltung ja sehr häufig überschritten, — Arbeit leisten soll, die oftmals ausgesprochene Schwerarbeit ist — wenn man solche Schwerarbeit in Räumen verrichten muß, wo jahrzehntelang nicht einmal die Entlüftung der Bedürfnisräume ins Freie führte, dann wird man es begreifen, wenn jetzt ein fröhliches Aufatmen der ihr Los bisher ohne Murren tragenden Beamten erfolgt — ein freies Atmen in gesunder Luft, das zu angestrengter Tätigkeit ohne gesundheitliche Beeinträchtigung befähigt. Und deshalb sind die Mittel, die für die Modernisierung unseres Rathauses aufgewendet sind, kein schlechtes Anlagekapital auch in Bezug auf die Gesunderhaltung und die Verhütung zu früher Invaldität der Beamten und Angestellten. Dafür spricht die Beamenschaft durch meinen Mund Dank aus mit dem Versprechen, nun noch freu-

diger nach dem Rathause zu kommen und noch länger und lieber den Achtstundentag zu überschreiten, wo es nottut, als bisher. Wenn ich manchmal den Einwand höre, daß für das aufgewendete Baukapital besser einige gesunde Wohnungen für Arbeiter hätten geschaffen werden sollen, so möchte ich wiederholen, daß auch die städtischen Arbeiter — und als zu ihren ersten und qualifizierten gehören ja wohl unbestritten die städtischen Beamten — die Schimmel, die den Hafer dreschen, Anspruch auf gleiche Fürsorge auch in ihren Arbeitsräumen haben, ohne daß das Gesetz für sie diesbezüglich sorgt, wie z. B. für Hygiene in Fabriken und Arbeiterschutz auf Baustellen usw.

Und nun, meine werten Mitarbeiter beider Kollegien und verehrte Anwesende, bitte ich mir nach diesen Begründungen für die Notwendigkeit, abgesehen von der baulichen Erhaltungspflicht des historischen Baues, zu gestatten, in bezug auf den Bau selbst noch etwas ausführlicher zu werden: Das erste Mal tagen wir heute in einer Stadtverordneten-Versammlung nach dem Umbau unseres alten ehrwürdigen Rathauses. Das alte „graue Haus“ prangt in neufarbiger Pracht und Schönheit, Anerkennung bei Baukünstlern wie Laien findend. „Es prangt“ ist vielleicht ein falsches Wort. Es zeigt sich vielmehr in einfacher, schlichter Art und wirkt gerade deshalb so stilvoll, so wuchtig und den Sinn für bauliche Schönheit fesselnd. Nicht in seinem ursprünglichen, noch viel schöneren Außengewande hat der uns beratende Baukünstler es wiederherstellen können, wie es vor etwa 800 Jahren von unseren Altvordern in einer Zeitepoche erbaut worden ist, der unser praktisches Zeitalter des Eisen- und Betonbaus in architektonischer Beziehung längst nicht gleichkommt, obgleich dies anfänglich sein Streben und seine Absicht war. Leider hatte die spätere Zeit diese Ursprungsformen und ihr Material arg vernachlässigt, auch der Zahn der Zeit hat in Jahrhunderten das seine getan. Aber noch mehr hat eine noch spätere Zeit, sie liegt im letzten Jahrhundert, dies ursprünglich so prächtige Gebäude in einer Weise verschandelt und verkommen lassen, daß man seine ehemalige Schönheit nur noch ahnen konnte. Ich weise auf den Ostgiebel hin, wo alle Tür- und Torbogen glatt vermauert waren und von dem kaum jemand jemals behauptet haben wird, daß er eine Betrachtung lohne.

Wie anders heute! Man kann tatsächlich in Widerstreit eigener Meinung darüber kommen, welche der beiden Giebelansichten, die östliche oder die westliche, die entzückendere ist. Jedenfalls erkennt jemand, der einige Monate von Cammin abwesend war, sein Rathaus, unser Rathaus, kaum wieder. Weder von außen, noch viel weniger im Innern. Hier im Innern durften wir freilich von Schönheiten nicht sprechen; mit Recht vom Gegenteil in höchster Potenz. War das Rathaus außen grau, im Innern war es greulich — kann man trotz größten Lokalpatriotismus sagen. Ich will es unterlassen, auf Einzelheiten einzugehen. Man soll das Gewesene baldigst vergessen, und nur diejenigen, die etwa meinen, der alte Zustand hätte noch bis zu „besseren Zeiten“ fortbestehen können, will ich an das Alte (z. B. die „Einrichtungen“ im oberen Flur) erinnern.

„Wer am Wege baut, hat viele Meister!“ Berufene und Unberufene hielten während des Baues mit ihrer Kritik nicht zurück. Ich will ihnen zu Gute halten, daß sie es taten nicht aus Nörgelsucht, sondern daß sie damit ihre Anteilnahme bekunden wollten an dem Hause, das ein Haus aller Bürger, wie groß oder klein ihre Steuerleistung auch sein mag, sein Rathaus, unser Verwaltungsgebäude und Repräsentationshaus ist.

Und deshalb darf und muß jeder Bürger ein Interesse, einen warmen herzlichen Anteil, an ihm haben. Freilich, wie viele gingen ein und aus, ohne die Mängel und Unschönheiten drinnen und draußen zu sehen und zu merken! Auge und Gefühl waren abgestumpft

durch die langjährige Gewohnheit. Umso mehr verletzten sie den, bei dem es nicht der Fall war.

Jeder Fremde, dem man etwa neben unserem vom so vielen Gästen der Stadt und den Badeorten besuchten historischen Dom auch das Rathaus als Baudenkmal und Sehenswürdigkeit nannte, schüttelte wohl den Kopf, wenn er einen Blick ins Innere tat; falls er nicht verlegen wollte und es ihm gleichgültig war. Wer es aber gut meinte, der hielt mit seiner Meinung nicht zurück, und ich möchte besonders an den alten Haudegen, Generalfeldmarschall von Mackensen erinnern, der offen und ehrlich nach Soldatenart gesagt hat, beim nächsten Besuch hoffe er ein ansprechenderes Bild vom Camminer Rathause zu erhalten. Ich persönlich möchte ihm heute danken dafür, weil er meinen Bemühungen um die vielfach nicht gesehene oder nicht erkannte Notwendigkeit einer Instandsetzung des Gebäudes damit förderlich war.

Und so haben denn heute wohl alle Bürger, ausnahmslos, eine Freude an ihrem Rathaus und brauchen sich nicht mehr zu schämen, es auch dem strengsten Kritiker mit Stolz zu zeigen. Ein Chronist der Neuzeit, unser freundlicher Gast und früherer Mitarbeiter Biernow, läßt in dem von ihm verfaßten Verwaltungsberichte unserer Stadt, die einen Abriss der Geschichte der letzten Jahre gibt, am Schlusse — anzüglich wohl, aber zutreffend — den Löwenwirt in Goethes „Hermann und Dorothea“ also sprechen:

„Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, wes Sinnes der Herr sei, wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten beurteilt; denn wo die Türme verfallen und Mauern, wo in den Gräben Unrat sich häuft, und Unrat auf allen Gassen herumliegt, wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder gesetzt wird, wo der Balken verkaut, und das Haus vergeblich die neue Unterstüßung erwartet: der Ort ist übel regieret. Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirket, da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal, wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet. . . . Denn wer die Städte gesehen, die großen und reinlichen, ruht nicht, künftigt die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu verziern.“

Und weiter sagt der Löwenwirt: Bauherr war ich sechsmal im Rat und habe mir Beifall, habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdient, . . . so kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rates. Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau fest beschossen, der uns mit der großen Straße verbindet.

So der Dichter!

Ja, meine verehrten Anwesenden, unser Rathausbau kann meines Erachtens — bildlich genommen —, einem Chausseebau gleichwertig sein und uns Fremdenzuop bringen und das örtliche Geschäftsleben befruchten. Und so brauchen wir uns alle, die an dem Bau mitgewirkt haben von Anfang bis zu Ende, ohne die Flinte schon bei Beginn ins Korn zu werfen, mitgewirkt haben durch Rat und Tat, durch freundige Auffnahme der Verantwortung für Opfer, die gebracht werden müssen, ob sie wirklich solche sind, wird die Abrechnung ergeben, die nachher vor unbeschränkter Oeffentlichkeit erfolgen soll, — also solche Verantwortung nicht zu scheuen und werden, jeder an seinem Teile, bei der überwiegend großen Zahl unserer Bürger, wenn nicht gar bei Allen, Anerkennung für die Tat finden; wenn nicht schon heute, so morgen oder später unbedingt, das ist meine feste Zuversicht.

Besondere Anerkennung verdient, daß alle praktischen Arbeiten nur von Camminer Handwerkern und Arbeitern zur Ausführung gelangt sind und es tut mir leid, daß ich dieser Tatsache nicht mehr Erwähnung tun kann in der Urkunde, die der Turmkuppel einverleibt ist und die nach 100 und vielleicht mehr Jahren noch den rühmlichen Anteil des Camminer Handwerks an der

Erhaltung des schönen alten Bauwerks preisen würde. Aber auch preisen könnte, daß ein Handwerksmeister — und ich hoffe, daß ihm noch andere folgen werden — ein Erzeugnis seiner Kunstfertigkeit, es soll eine stilgerechte Lampe vor dem Haupteingange des Rathauses werden, als Stiftung zur Verschönerung gemacht hat, ebenso wie unser geschätzter Altmeister Nöthling den Unterbau für die alte — sehenswerte Feuertürme stiftete, die hier im Saale Ausstellung gefunden hat und, wie schon erwähnt, Herr Wegner den Blumenschmuck. Vielleicht dient das als Ansporn für andere, unseren Rathausaal, der so wohl nicht bleiben soll, als Bürgerstiftung auszuschnücken. So könnte auch unser Beratungsaal ein Raum werden, wie wir ihn in Rathäusern alter Patrizierstädte aus Stiftungen ihrer Bürger nicht selten vorfinden; und warum sollten sich in Cammin nicht auch noch mehr solcher stolzen und opferfreudigen Bürger finden? Es bedarf da vielleicht nur dieser Anregung und der Initiative einzelner führender Männer.

Ich an meinem Teile möchte nun, schließend, allen von Herzen danken für die tätige Mitwirkung; zuerst meinen Mitarbeitern in Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung, vor allem aber unserem kunstverständigen Berater, dem vielerfahrenen Provinzialkonservator, Regierungs- und Baurat Kohle, den ich heute gern unter uns gesehen hätte, um ihm die Hand zu drücken; weiter seinen praktischen Helfern, den Herren Architekten Naß und Barth, die mit viel Verständnis und Geschick seine Anregungen in die praktische Tat umsetzten, Herrn Zeichenlehrer Töpfer, der stets bereitwilliger Berater, manchmal freilich mit negativem Erfolge, war, wenn ich ihn darum bat, ferner allen Handwerkern: Meistern und Gesellen, Arbeitern und Lehrlingen, die Hand angelegt haben an dem Werke, das ein Kulturwerk darstellt und ein Denkmal sein wird für uns und ein Wahrzeichen dafür, daß die heutigen Bürger von Cammin trotz der Schwere der Zeit, trotz der Sorge um die Bedürfnisse des Tages, ungeachtet der Plage um Steuern und Lasten, die sie bedrücken, trotz Lähmung unseres Wirtschaftslebens, Mut und Opferfreudigkeit aufbrachten, keine Zeit verstreichen und dieses schöne Bauwerk verfallen ließen, sondern im Glauben an den Wiederaufstieg verantwortungsfreudig ans Werk gingen und zur Tat schritten. Ein Leichtes ist es, in Zeiten kultureller und wirtschaftlicher Blütezeit Werke zu schaffen; schwieriger — aber um so anerkennenswerter, in Zeiten der Depression. Wer aber den Glauben an die Zukunft nicht hat, verdrossen und mißmutig den Kopf hängen läßt, der kann nicht Führer und Meister sein. Erhalten wir uns den Glauben und die Hoffnung auf bessere Zeiten, sie gibt uns die Kraft, rüstig voranzuschreiten und mutig weiterzuarbeiten, im eigenen Hause und in der Werkstatt; und auch im Stadtparlament zu Nutzen und Frommen der Allgemeinheit.

Möge unser stolzes Rathaus unsere schweren Zeiten lange überdauern und in besserer Zukunft Zeugnis ablegen von dem frischen Wagegeist und Arbeitsmut aus einer Periode, in der uns unsere Feinde zwar knebeln und fesseln, aber nicht niederbeugen konnten. Möge in seinen Räumen nie Zwietracht aufkommen, sondern unter Hintenansehung persönlicher und politischer Gegensätze stets Einigkeit herrschen in dem Streben, das Wohl des Ganzen zu fördern, der Allgemeinheit zu nutzen, eingedenk des Spruches, den ich als Aufschrift für das Rathaus gewählt habe, die, wenn sie Anklang findet, an passender Stelle demnächst angebracht werden soll.

Diene der Gesamtheit,  
So dienst Du dir selbst!

Im Namen der Gäste dankte Herr Landrat Schuster für die freundliche Einladung und beglückwünschte die städtischen Körperschaften zu dem heutigen Tage. Ganz besonders beglückwünschte der Landrat den Bürger-

meister Gerlach, indem er ausführte, daß es für den Leiter einer Kommunalverwaltung stets ein besonderer Freudentag sei, wenn nach vielen Sorgen und Mühen und monatelanger Arbeit und Erörterung endlich ein Werk vollendet sei, das der Anregung des leitenden Beamten entsprungen sei und ihn deshalb persönlich ganz besonders bewegt habe. Der Landrat bedankte sich dann für die freundlichen Worte, die der Bürgermeister ihm persönlich gewidmet hatte und sprach die Hoffnung aus, auch in Zukunft noch oft Gelegenheit zu haben, mit dem Bürgermeister und den Körperschaften der Stadt Cammin ein gemeinsames Werk zu fördern. Darauf ging der Landrat auf die geschichtliche Entwicklung der Selbstverwaltung ein und bezeichnete sie als ein hohes Gut für den Bürger und die Bürgerschaft, das nun schon seit weit über 100 Jahren in den preußischen Städten weise und maßvoll verwaltet wird. Es sei der Stolz des Bürgers, selbst mitzuwirken, selbst zu beraten und zu beschließen, aber dieses Recht der Mitbestimmung bedeute nur das Recht, im Sinne der Gesamtheit der Bürgerschaft sich zu äußern und zu betätigen, und jeder, der in der Selbstverwaltung tätig sei, müsse sich vor 2 Gefahren hüten, nämlich vor der Gefahr der Vermischung persönlicher und öffentlicher Interessen und vor der Gefahr starren Festhaltens an eigensinnigen Auffassungen. Der Landrat sprach den Wunsch aus, daß die Körperschaften der Stadt Cammin auch in Zukunft ihr hohes Amt nur im Sinne der Gesamtheit der Bürgerschaft führen würden, dann werde jeder Einzelne in seiner gemeinnützigen Arbeit Befriedigung finden in dem Bewußtsein, daß der Erfolg seines Wirkens der ganzen Stadt und der Zukunft der Bürgerschaft zugute komme.

Darauf ergriff der Stadtverordneten-Vorsteher, Herr Kaufmann Hüter das Wort:

Meine Herren Stadtverordneten! Am 17. 6. 1927 haben wir den Beschluß gefaßt, das Rathaus zu erneuern und auszubauen. Bei der vorher stattgefundenen Besichtigung haben wir gesehen, daß vieles so anders ist. Das Äußere präsentiert sich im neuen Kleide, und ist eine Zierde der Stadt, das Innere in schlichter, solider Ausführung wirkt geschmackvoll und sauber. Manches ist wohl mehr gemacht, als beabsichtigt war, aber meine Herren, wenn man bei einem alten Hause zu reizen anfängt, dann fällt meistens mehr als da soll, oder man findet mehr Reparaturbedürftiges als man ahnte, und alles erfordert dann mehr Ausgaben, wie man sich dazu aussetzte; so ist es auch bei dem alten Rathaus gewesen. Die Kosten sind bedeutend über den Anschlag hinausgegangen und mancher Steuerzahler hat den Kopf geschüttelt und an Steuererhöhungen gedacht. Aber wie Sie ja wissen, meine Herren, bauen wir auf Anleihe, auf Pump, das moderne System. Die Anleihe wird verzinst und in ca. 30 Jahren getilgt, daß dann auf jedes Jahr nur ein gewisser Teil entfällt, sodaß spätere Generationen, die das Rathaus benutzen, auch ihren Anteil zahlen müssen. — Mögen die Meinungen über Notwendigkeit oder nicht, auch auseinandergehen, die eine Meinung herrscht vor, das Geschaffene ist etwas Gutes. Und so haben wir nun einen Dank abzustatten dem „Spiritus rektor“, und zwar unserm Herrn Bürgermeister Gerlach, der die Anregung zum Bau gab, und viele gute Ratschläge erteilte, ferner der städtischen Baudeputation, an ihrer Spitze Herrn Ratschherrn Wegner und in dessen Vertretung Herrn Stadtverordneten Weidtko, für ihre aufopfernde, ehrenamtliche Tätigkeit. Und so wollen wir wünschen, daß Magistrat und Stadtverordnete in diesem renovierten Gebäude in althergebrachter guter Gemeinschaft weiter zum Wohle der Stadt und ihrer Bürger arbeiten mögen. Das ist mein Wunsch.

In der anschließenden öffentlichen Sitzung wurden die Kosten für den Rathausumbau einstimmig ohne Aussprache genehmigt. Sämtliche Beschlüsse der Tagesordnung, über die wir bereits in der Zeitung aus-

fürhlich berichteten, wurden ebenfalls einstimmig gefaßt. Am Abend vereinigte ein Bierabend den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung mit den Ehrengästen und Beamten der Verwaltung. Herr Stadtbüroinspektor Droeße ergriff hier das Wort zu einer kleinen Ansprache und dankte im Namen der Beamenschaft den Vertretern der Stadt Cammin für den Umbau des Rathhauses, daß so Arbeitsräume geschaffen wurden, die das größte Lob verdienen und die für die Beamenschaft ein neuer Ansporn sein werden.

## Das „Graue Haus.“

Die Instandsetzungsarbeiten sind beendet. Die Gerüste sind gefallen und unser „Graues Haus“ präsentiert sich in neuer Frische, aber in alter Schöne. Sowohl die wichtigen, wie die zierlichen Bauformen sind deutlicher ausgeprägt und dadurch mehr ins Auge fallend. Die Uhr, die wir so lange schmerzlich vermißten, hat ein neues geschmackvolles Zifferblatt erhalten. Das alte Halseisen ist geblieben. Das Innere des Rathhauses ist ebenfalls vollendet. Hier werden sich freudige Farben zeigen, während der Bau äußerlich unser altehrwürdiges „Graues Haus“ geblieben ist.

Auf freundliches Gestatten unseres Herrn Bürgermeisters werden hier nachstehend abgedruckt:

1. das Protokoll vom 8. September d. Js. über die Oeffnung des Turmknopfes,
2. die Urkunde des Bürgermeisters vom 15. September d. Js., die jetzt dem Turmknopfe einverleibt ist,
3. die ebenfalls im Turmknopfe untergebrachte Urkunde des Provinzialkonservators von Pommern, Regierungs- und Baurates Rohde gleichen Datums. Spuhrmann.

Verhandelt,

Cammin am achten September des Jahres eintausendneuhundertsiebenundzwanzig.

In der heutigen Magistratsitzung, an welcher teilnahmen:

Bürgermeister Gerlach,  
Beigeordneter Grohn und

die Rathsherren Becker, Boelk, Steinhöfel und Wegner, wurde die aus dem Kupferknauf des Rathhausturms gelegentlich der Instandsetzung des Rathhauses entnommene Kupferhülle durch den Kupferschmiedemeister Wilhelm Buhrow geöffnet und der Inhalt entnommen. Dieser bestand:

1. Aus einer kurzen Geschichte der Stadt Cammin aus dem Jahre 1837, geschrieben am 3. September desselben Jahres vom damaligen Bürgermeister Hübner nebst einer Anlage, enthaltend ein namentliches Verzeichnis derjenigen Einwohner, welche zur Verschönerung des Rathhauses beigetragen haben. Es enthält 169 Namen und ergibt einen Betrag von 62 Taler und 11 Silbergroschen. Aus dem Schriftstück ist zu ersehen, daß das Rathhaus im Jahre 1837 „um es vor dem gänzlichen Verfall zu bewahren“ instandgesetzt wurde, und zwar innen und außen; durch den Maurermeister Schwarz. Die Kosten sind mit 500 Taler angegeben.

Man hat damals auf dem kleinen Türmchen eine eiserne Stange mit einem „vielseitigen Stern“, einer Wetterfahne und einer aus Kupfer gearbeiteten und „echt vergoldeten“ Kugel angebracht. Die Kugel ist offenbar noch dieselbe; von der Vergoldung ist aber nicht mehr viel zu merken. Die Kosten hierfür waren auf 70 Taler geschätzt, wovon als freiwillige Spenden der Bürger der obige Betrag von 62 Taler und 11 Silbergroschen beige-steuert sind.

2. Einer Zeichnung des Wappens der Stadt Cammin, in einem Kreise das Bildnis einer Frauensperson. Dieses Wappen ist auch in der obigen Dar-

stellung des Bürgermeisters Hübner erwähnt, worüber gesagt ist: „Ueber dem Eingange zum Rathhaus ist das Stadtwappen auf einer kupfernen großen Tafel gemalt, welches eine in einem großen Lehnstuhl sitzende Jungfrau oder Nonne darstellt, in der unteren Hälfte des Schildes befinden sich zwei nebeneinander stehende Rosen.“

Als das richtige und ursprüngliche Wappen wird jetzt auf Grund neuer Forschungen das nebenstehend abgebildete — (statt einer Jungfrau Johannes der Täufer mit zwei Bischofs-Stäben —) angesehen.

3. Eine versiegelte Denkmünze, welche an den Krieg 1813/15 erinnert, enthaltend Krone und die Initialen F. W. und die Inschrift „Preußen den tapferen Krieger“, am Rande „Gott war mit uns, ihm sei die Ehre.“ Auf der Rückseite in einem Kranze die Jahreszahl 1814.
4. Versiegelt mit der Aufschrift „Alte, nicht gangbare Geldmünzen“ drei Münzen mit den Jahreszahlen 1786, 1777.
5. Versiegelt mit der Aufschrift „1837 gangbare Geldmünzen“ vier Münzen aus Kupfer und Silber aus dieser Zeit.

Das ganze war in einer Schweinsblase eingeschlagen, diese wieder in geschnittenem Tabak in der Kupferhülle eingebettet. Der Tabak hatte noch den typischen Tabakgeruch auffallend stark. Rathsherr Wegner will sich opfern und eine Probe rauchen. Wohl bekomm es ihm!

gez. Gerlach, Bürgermeister.

Zur Nachricht für unsere Enkel, die einstmal wohl, wie wir, das Rathhaus werden vor dem Verfall schützen müssen, und denen dann diese Urkunden in die Hand kommen werden:

Das alte Rathhaus, welches schon Jahrhunderte überdauert hat, ohne daß sein Entstehungsjahr genau bekannt ist, ist im Sommer des Jahres 1927 innen und außen instandgesetzt worden, neun Jahre nach beendetem Weltkrieg der Jahre 1914/18, im 3. Jahre, nachdem Feldmarschall von Hindenburg, der am 2. Oktober 1927 seinen 80. Geburtstag begeht, im hohen Alter von 78 Jahren die Präsidentschaft des Deutschen Reiches als sein getreuer Ekkehard übernommen hat.

Dies geschah in einer Zeit, in der die Bürgerschaft unter den Nachwirkungen des Krieges noch leidet und die hohen Lasten, die uns der sogenannte „Friedens“, richtiger Schmach-Vertrag von Versailles auferlegt hat, uns drücken.

Der Bau erfolgte unter Aufsicht des Provinzialkonservators für Pommern, Regierungs- und Baurats Rohde, und unter Mitwirkung der Architekten Raß und Barth von der „Pommerschen Heimstätte.“ Die Maurerarbeiten sind vom Maurermeister Hermann Hoge, Bauunternehmer Max Wille und den Maurer- und Zimmermeistern Gebrüder Beutel, die Kupferdeckungen vom Klempnermeister Wilhelm Buhrow, die Tischlerarbeiten vom Tischlermeister Fritz Jäger, die Anstreicher- und Malerarbeiten von den vereinigten Camminer Malermeistern unter verantwortlicher Leitung des Meisters Johannes Weidtko ausgeführt. Der Gesamtkostenaufwand ist auf 31 000 Reichsmark veranschlagt, wird aber wohl um etliche Tausend Reichsmark überschritten werden. Diese Summe wird durch eine Anleihe von der hiesigen Kreissparkasse gedeckt werden, die mit 6¼ Prozent verzinst und mit 2 Prozent getilgt werden soll. Von der Provinz wird ein Zuschuß von 5—6 000 Reichsmark erwartet, in Anbetracht des Altertumswertes des Gebäudes.

In einer neuen Kupferhülle sollen dem Turmknaufe einverleibt werden:

1. Die nach anliegendem Protokoll im Jahre 1837 einverleibt gewesenen Gegenstände.  
An neuen Urkunden usw.
2. eine Tagesausgabe der Camminer Kreiszeitung vom

11. September 1927 mit einer Anlage, enthaltend die Nachrufe für den jüngst verstorbenen langjährigen verdienstvollen Stadtverordnetenvorsteher Kommissionsrat Knauff.

3. Eine Mitteilung über die Baugeschichte des Rathauses, verfaßt vom Provinzialkonservator, Regierungs- und Baurat Kothke in Charlottenburg.
4. Eine Ausfertigung des Berichts über die Verwaltung der Stadt in den Jahren 1920 bis einschließlich 1925 unter der Leitung des derzeitigen Bürgermeisters Gerlach, auf dessen Anregung der jetzige Um- und Ausbau des Rathauses zurückzuführen ist.
5. Ein Bildnis des genannten Bürgermeisters mit seinen hauptsächlichsten Lebensdaten.
6. Eine Serie von Geldscheinen aus der Nachkriegs- und Inflationszeit. (Welchen Wert diese Millionen- und Milliarden-scheine zuletzt hatten, mag dadurch illustriert werden, daß der Preis eines Brotes von etwa 4 Pfund langsam bis auf eine Milliarde und zuletzt eine Billion Mark stieg. Eine Billion war bei der Stabilisierung der Werte im Herbst 1923 gleich einer Reichsmark. Das Nähere ergibt der Verwaltungsbericht).
7. Ein Buch: „Geschichte der Stadt Cammin und des Camminer Domkapitels“ geschrieben im Jahre 1924 von dem Stadtschullehrer a. D. Spuhrmann in Cammin und eine Schrift „Der Camminer Dom“ vom gleichen Verfasser.
8. Ansichten des Kreishauses, des Rathauses in alter Gestalt, des städtischen Solbades und der städtischen Domschule.
9. Einige außer Kurs gesetzte Aluminiummünzen aus den Jahren 1921—1923.
10. Einige jetzt gültige Silbermünzen. Goldgeld haben wir noch nicht. Größere Werte als 5 Reichsmark werden auf Papier gedruckt.

Wir wünschen und hoffen, daß das alte schöne Rathaus die Zeiten noch Jahrhunderte überdauern und, wenn unseren Nachkommen dereinst diese Zeiten und Zeichen einer traurigen Zeit ihrer Vorfahren zu Ge-

sicht kommen, unser Vaterland wieder auf glanzvoller Höhe stehen möge.

Das walte Gott!

Geschrieben am 15. September des Jahres eintausendneunhundertfiebenundzwanzig (1927).

gez. Gerlach, Bürgermeister.

z. St. Cammin, den 15. September 1927.

Zur Baugeschichte des hiesigen Rathauses haben die jetzt bewirkten Bauarbeiten erwünschte Aufschlüsse gegeben. Bei der Erneuerung des Putzes zeigte sich, daß der westliche Teil des Rathauses im Anfange des 15. Jahrhunderts in den edlen Formen der Bauhütte des Heinrich Brunsberg von Stettin begonnen, das Ganze aber erst im Laufe desselben Jahrhunderts vollendet worden war. Um 1560 wurden der Westgiebel und das Glockentürmchen aufgesetzt. Nachdem das Bauwerk schweren Schaden erlitten hatte, wurden die Ansichten im 18. Jahrhundert mit Putz überzogen und 1837 instandgesetzt.

Der alte Bestand ist jetzt in allen Teilen erhalten geblieben. Auch der Putz der Ansichten mußte belassen werden, weil die Einzelheiten des ehemaligen Ziegelbaues zu arg zerstört waren; doch ist versucht, die alten Formen besser zum Ausdruck zu bringen, als es vordem der Fall war. Vom Ostgiebel wurde die erst in neuerer Zeit aufgesetzte Glockenöffnung, weil sie abzustürzen drohte, herabgenommen und die alte Endung des Giebels wiederhergestellt. Die Glocke, welche, wie sich zeigte, noch aus der Zeit der Gründung der Stadt stammt, soll im Sitzungssaale des Rathauses aufgestellt werden.

Die vermauerte Vorhalle der Ostseite konnte, weil der Raum gebraucht wird, nicht geöffnet werden; doch sind die Mauern unter den Bogen zurückgesetzt, so daß die ehemals offene Gestalt der Vorhalle erkennbar wird.

Alle gemauerten Abdeckungen des Bauwerkes werden jetzt zu ihrem Schutze mit Kupferblech belegt.

So hoffen wir, daß das Rathaus kräftiger noch als bisher den Angriffen der Zeit widerstehen werde.

gez. Julius Kothke,  
Regierungs- und Baurat.

## Cammin von Alters.

R. Spuhrmann.

(Fortsetzung)

### Jägerstr. 55.

- 1709 Michel Wilde  
Hans Gruel  
1725 Christian Dilge  
1809 Schuhmacher David Borgmann, verkauft an  
Horndrechsler H. Krüger, vererbt an seinen Sohn  
1850 Horndrechsler A. Krüger, dann dessen Sohn  
1782 Horndrechsler Ferdinand Krüger, dann dessen  
Witwe.  
(1880 Schuhmacher Fritz Trettin)

### Jägerstraße 56.

- 1709 Jakob (Joachim?) Will (Wilde?)  
1725 dessen Witwe  
1809 Weißgerber Daniel Saß  
Schuhmacher J. Noß, vererbt an seinen Sohn  
1850 Schuhmacher Friedrich Noß. Erben verkaufen an  
1864 Schuhmacher Hermann Wendt  
1912 Brunnenbauer Hermann Tesch  
1917 dessen Ehefrau Dora Tesch.

### Jägerstraße 57.

- 1709 Michel Kliffow  
Michel Laffan

1725 Jakob Holzendorf

180 Schneider Friedrich Carl Wille, vererbt an seinen Sohn

1850 Schneider Carl Wille

dessen Witwe. Erben verkaufen für 5100 Mark an

1880 Sattler Siegismund Lange

(Schuhmacher Carl Fenzke)

1885 Viehoperateur Reinhold Maschinski

1894 Carl Nohr

1910 Rahnschiffer Gustav Bugdahn

1911 Schlosser Hermann Köhnke

1926 dessen Witwe Anna Köhnke.

### Jägerstraße 58.

1709 Anton Bruß

1725 Johann Meyer

1800 Bäcker Heinrich Dummann, vererbt an seinen Sohn Bäcker Friedrich Dummann, verkauft an

1850 Bäcker Carl Buhrow, verkauft an Mühlenbesitzer Hermann Beutel

1880 Bäcker Paul Steffen

(Matrose Wilhelm Bräsen Witwe Schirmer)

### Jägerstr. 59/60.

1529 Jakob Zubeke

Simon Krey, verkauft an

- 1561 Christoph Brink  
 Michel Wendt, verkauft an  
 Peter Wilde, vererbt an  
 1627 Schneider Michel Wilde  
 1630—64 wüste  
 1709 Jakob Büstrin (Boistrin)  
 1725 Michel Gottschalk  
 1809 Lübkes Erben  
 1820 Fleischer Fr. Crohn, dann sein Ehenachfolger  
 1850 Fleischer A. Moritz, dann dessen Stieffsohn  
 1871 Fleischer Hubert Crohn  
 1902 Wilhelm Piepkorn  
 1904 Polizeisergeant August Daunicht  
 1908 Rentier Robert Carls  
 1913 Kaufmann Moritz Holz  
 1921 Kaufmann Otto Huz  
 dann dessen Witwe.  
 (Fortsetzung folgt)

## Einrichtung von Lehrerseminaren in Pommern.

Artur Buz, Treptow a. Rega.  
 Hans = Heini Buz, Cammin.

Da auch Cammin zu den pommerschen Städten zählte, die ein Lehrer-Seminar besaßen, wird es wohl nicht ohne Interesse sein, folgenden Brief von König Friedrich Wilhelm I., an den Pastor Schimmeyer zu Stettin über die Einrichtung von Lehrer-Seminaren in Pommern 1736, kennen zu lernen.

Von Gottes Gnaden, Friedrich Wilhelm, König in Preußen pp. Unsern gnädigen Gruß zuvor. Ehr, lieber Getreuer!

Wir befehlen Euch in Gnaden, alles Ernstes bemüht zu sein, daß bei Euch allzeit ein Seminarium von jungen Leuten angetroffen werde, aus welchem man geschickte Schulmeister und Küster nehmen könne.

Es müssen sothane Subjekta im Lesen, Schreiben und Rechnen, wenigstens was die fünf Spezies betrifft, recht fertig, vor allen Dingen aber im Stande sein, der Jugend prima principia Christianismi beizubringen.

Ihr werdet hierdurch einen gnädigen Gott und König bekommen, sonderlich wenn Ihr auf Vorschläge zur Beförderung dieses heilsamen Werkes bedacht seid, und zu solchem Ende mit den theologischen Fakultäten in unsern Landen, an welche deshalb unter heutigem absonderliche Verordnung ergeheth, communicieret.

Seyend Euch mit Gnaden  
gewogen

Gegeben Berlin d. 5. Dezember 1736.

Friedrich Wilhelm.  
S. Cocceji.

An den Pastor  
Schimmeyer  
zu Stettin.  
(Aus den „Treptower Heimatklangen“.)

## Die Schnitterin.

Der Schäfer zieht dem Dorfe zu.  
 Der Werkeltag ist aus.  
 Ein zarter Hauch von Abendruh  
 Spannt sich auf Feld und Haus.

Die letzte Abendglocke schweigt,  
 Mit ihr die weite Welt.  
 Nur noch die Grille munter geigt  
 Endlos im Aehrenfeld.

Froh zieht das Volk der Schnitter hin;  
 Der Abend macht sie frei.  
 Und eine junge Schnitterin,  
 Sie singt ein Lied dabei.

Sie singt ein Lied, wie's keine singt,  
 Die kleine Schnitterin,  
 So süß, so lieb, so leicht beschwingt,  
 Und froh eilt sie dahin.

Herz froh, wie könnt' es anders sein,  
 Geh' ich dem Dörfchen zu  
 Und denke noch ein Weilschen dein,  
 Du süße Kleine Du.

Heinz Abraham, Baglaff.

## Humor aus Pommern.

In Janow stand früher vor dem Rathause eine alte große Linde, die im Sommer durch ihr vieles grünes Laub mehrere Zimmer im Rathause verdunkelte. Um diesem Uebel abzuhelpfen, wurde beschlossen, den Baum meistbietend zu versteigern. Am festgesetzten Tage fanden sich auch mehrere Kauflustige ein, die die Linde zu kaufen beabsichtigten. Unter den Käufern befand sich ein auswärtiger Fuhrmann, der am meisten bot und den Baum käuflich erwarb; hiermit war für den Fuhrmann die Sache erledigt; er fuhr mit seinem Fuhrwerk weiter. Im nächsten Jahre jedoch war derselbe Ackerer. Der Baum stand noch da und verdunkelte wieder die Zimmer. Die Ratsherren hatten durch den Verkauf der Linde erreichen wollen, daß der Käufer auch den Baum fälle; nun waren sie sehr enttäuscht, daß sie sich verrechnet hatten. Die Boten des Rathauses erhielten nun den Auftrag, aufzupassen, wann der fremde Käufer wieder in die Stadt käme; er solle dann sofort bei den Ratsherren sich einfinden. Eines schönen Tages kam der Fuhrmann auch wirklich in die Stadt gefahren. Man bedeutete ihm, daß er zwecks Rücksprache wegen seines Kaufes ins Rathaus kommen solle. Er ging auch hin und erzählte den staunenden und verärgerten Ratsherren, daß er die Linde nur aus dem Grunde gekauft habe, weil er unter diesem Baum mit seinem Gespann immer Rast mache, denn sie gebe ihm wohlthuenden Schatten im heißen Sommer. Er denke gar nicht daran, den Baum zu fällen; diese Bedingung sei ihm nicht beim Kauf gestellt worden. Es blieb nun dem Magistrat nichts weiter übrig, als die Linde für teures Geld von dem Fuhrmann zurückzukaufen, um sie jetzt endlich abhauen zu können.

Wenn jemand nach Penkun fahren wollte, so wurde er mit den Worten gemahnt: „In Penkun hängt de Hunger upn Tun.“

(Schluß folgt)

## Silbenrätsel.

Max Ehke-Cammin.

Aus nachstehenden 46 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Bitte ergeben; ch gilt als ein Buchstabe.

a — ä — as — bel — ber — buhr — cher —  
 cha — de — di — e — e — e — fe — gen  
 — har — hard — i — i — in — ke — la  
 — lä — le — le — li — ne — nel — ner  
 — nie — ols — pheu — po — qual — ra — re  
 — ren — ro — rog — sa — sar — stock — ta  
 — tau — tau — ton.

Bedeutung der Wörter: 1. Seetier. 2. Musikinstrument. 3. Sonntag. 4. Dorf im Camminer Kreise. 5. Bezeichnung für „hinterlegen.“ 6. Volksstamm. 7. männl. Vorname. 8. gefährlicher Beruf. 9. weibl. Vorname. 10. Prophet. 11. Stadt in Mecklenburg. 12. Pflanze. 13. Blume. 14. Nebenfluß der Donau. 15. ansteckende Krankheit. 16. Stadt in Rußland.